

Bischof Dr. Dr.h.c. Michael Bünker
Predigt zu Epheser 4,22-32

Ökumenischer Gottesdienst mit Nationalratsabgeordneten zu Beginn der Parlamentsession
Hofburgkappelle, Wien
25.9.2018

Liebe Schwestern und Brüder,

kennen Sie das auch? Sie stehen am Morgen vor Ihrem Kleiderschrank und müssen entscheiden: Was ziehe ich heute an? Manche Ereignisse im Tagesablauf erfordern besondere Kleidung. Ich kenne das gut, meine orthodoxen und katholischen Brüder vielleicht weniger dramatisch, denn was ein Metropolit und Diözesanbischof anziehen sollen, ist doch weitgehend festgelegt. Aber das Bild des Kleiderwechsels können wir uns einmal merken. Es beherrscht auch den Abschnitt aus dem Epheserbrief, den wir eben gehört haben. Aber der Kleiderwechsel, von dem dort die Rede ist, meint nicht unseren Alltag, sondern unsere Existenz, unser Sein und Nichtsein und er betrifft das Verhältnis der Kirche zu Staat und Politik und Gesellschaft, zur Welt, wie ich vielleicht etwas abgekürzt und pauschal sagen darf. Das Verhältnis von Christengemeinde und Bürgergemeinde - so hat es der große reformierte Theologe Karl Barth genannt.

Dazu aber noch etwas anderes, das Sie wohl aus Ihrer täglichen Berufspraxis auch gut kennen: Wie schnell eine Äußerung, ein Satz, ja ein einzelnes Wort aus dem Zusammenhang gerissen und verbreitet wird und sich alle darauf stürzen, meist in einem Sturm der Entrüstung. Trösten Sie sich: So geht es auch Vertretern und Vertreterinnen der Kirchen und Religionsgemeinschaften. Ich erinnere an die Rede, die der vormalige Papst Benedikt XVI. zum Abschluss seines Besuches in Deutschland im Jahr 2011 in Freiburg gehalten hat. Da gab es plötzlich das Schlagwort der „Entweltlichung“. Der Papst, so hieß es, rate der Kirche die Entweltlichung an. Die Aufregung war groß. Sollte sich die Kirche aus ihrer Verantwortung für Welt und Gesellschaft zurückziehen? Sollte sie ein frommes Reservat besiedeln und sich dort möglichst gemütlich und unbetroffen von allem, was in der Welt vor sich geht einrichten? Wörtlich sagte der Papst: „Um ihre Sendung zu verwirklichen, wird sie – die Kirche - immer wieder auf Distanz zu ihrer Umgebung gehen, sie hat sich gewissermaßen zu ‚entweltlichen‘“.

Aber wir verstehen doch sofort, dass das Gegenteil einer Entweltlichung der Kirche, nämlich ihre Verweltlichung ebenso ausgeschlossen und unmöglich ist. Eine Kirche, die nur noch als soziale Agentur von Moral, Werten und Sitten auftritt, verdunkelt ihren Auftrag doch ebenso und genau so stark wie eine, die sich aus der Welt zurückzieht. Vielleicht lässt sich diese Spannung am besten mit den Worten Jesu beschreiben, dass die Kirche wie die Botschaft von Gottes Reich zwar in der Welt, aber nicht von der Welt ist.

In der Welt zu sein, aber nicht von der Welt – das versuchten die ersten Christinnen und Christen, von denen uns der Brief an die Gemeinde in Ephesus und andere Schriften des Neuen Testaments berichten. Sie haben nicht nur etwas anderes geglaubt, als ihre Umwelt, sie haben vor allem anders gelebt. Einmal heißt es sogar, dass sie nicht an ihrem besonderen Leben erkennbar gewesen wären, sondern an ihrem *Way of Life*, ihrem Lebensstil, ihrem „Wandel“, wie es biblisch so schön heißt. Der

Apostel beschreibt das mit dem starken Bild des Kleiderwechsels. Zieht den neuen Menschen an, legt alle alten Kleider ab und zieht den neuen Menschen an – in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und dann wird die ganze Garderobe des alten Menschen genannt, Stück für Stück. Die Lüge, der Zorn, der sich zwar nicht verhindern lässt – denn wir sind einmal Menschen – der aber nicht das letzte Wort haben darf, das böse Wort der Abwertung, der Hetze, das hasserfüllte Wort, das den anderen verletzt, abwertet, ja verbal vernichtet. Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei, Lästerung – weg damit. Das will ich nicht mehr tragen! Stattdessen kleide ich mich mit Güte, mit Barmherzigkeit und Vergebung.

Und warum diese Wandlung? Der Apostel gibt uns eine trinitarische Begründung und führt uns damit mitten hinein in das Geheimnis Gottes: Zuerst weil Gott dich zu seinem Bild geschaffen hat, dann weil dich der Heilige Geist versiegelt hat für die Erlösung und zuletzt als Drittes weil dir Jesus Christus Vergebung geschenkt hat. Diese Begründung gibt Halt. Wir sagen, es ist ein verlässlicher Halt, verlässlicher als unsere eigene Leistung, als unser eigener Erfolg, als das Ansehen und der Ruf. Aus diesem Halt erwächst die Haltung, die die Christinnen und Christen in Ephesus mit dem Kleiderwechsel so anschaulich machen.

Alle drei Gründe sind Gaben. Reine Gnade, nichts als Gnade, *sola gratia*. Nichts habe ich im Voraus dafür tun können, nichts habe ich selbst dazu beigetragen. Es ist ein bedingungsloses Ja. Es prägt die Gemeinde Gottes und strahlt von ihr aus in die Welt. Von diesem Ja gehen *Gaudium et Spes* aus, Freude und Hoffnung, die die Sendung der Kirche in die Welt kennzeichnen.

Für die Gemeinde in Ephesus war diese Erfahrung ungeheuerlich neu. Dass plötzlich die arrivierten Bürger, die allein alle Rechte innehatten und sich als „Wir“ von den anderen abgrenzten, am selben Tisch saßen wie ihre eigenen Sklavinnen und Sklaven, dass die, die angestammte Heimatrechte seit Generationen in der Stadt besaßen, erfolgreich und wohlhabend, plötzlich mit den Zugewanderten Brot und Wein teilten und dieselbe Botschaft hörten, dass auch Frauen, die zuhause im patriarchalen Haushalt gar nichts zu reden hatten, leitende Funktionen übernehmen konnten und selbst die Kinder in der Mitte standen, das war einfach unerhört. In einer Welt der tief eingefahrenen Exklusionen wurde eine Gemeinschaft der Inklusion gestiftet und sichtbar gelebt. Hier sind alle willkommen und gleich viel wert, so neu gekleidet wie sie sind. Nur die alten Kleider, die passen nicht dazu. Alle sind willkommen, aber nicht alles.

In einer zunehmend polarisierten Gesellschaft, in einer zunehmend durch Gegensätze gekennzeichneten politischen und sozialen Landschaft kommt der Kirche daher eine besondere Bedeutung, ja eine besondere Mission zu. Sie will und kann nicht einsehen, dass wir unsere Energie in erster Linie darauf richten, uns von dem Leid und Elend der Menschen abzuschotten, statt andere, gangbare Wege zu suchen, auf denen Hilfe für Schutzsuchende, für Asylwerbende, für Migranten und Migrantinnen möglich ist. Sie will und kann nicht einsehen, dass Menschen mit Behinderung, Kinder und Jugendliche, Alte und Pflegebedürftige nicht die größtmögliche Unterstützung einer solidarischen Gesellschaft erhalten, sie will und kann nicht einsehen, dass Menschen in Not, von Armut bedroht, nicht jene Unterstützung erhalten, die ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht, wo doch der Reichtum beständig wächst und zunimmt, sie will und kann nicht einsehen, dass unsere Demokratie sich konfrontiert sieht mit Hass, Rassismus, Antisemitismus und der Parole „Wir gegen die anderen“.

Ich weiß wohl, dass hier, im geschützten Raum, im heiligen Raum, solche Fragen leichter gestellt werden können und dass es dort, wo Sie die Antworten darauf finden müssen, anders ist. Die Christengemeinde redet in der Bürgergemeinde am unmissverständlichsten, am deutlichsten gerade

durch das, was sie im Innersten ausmacht. Gerade dadurch leistet sie einen Beitrag zu Halt und Haltung. Daher bedanke ich mich, dass Sie sich dieser Aufgabe stellen, dass Sie es mit Leidenschaft, mit Verantwortung und mit Augenmaß tun, wie Max Weber das politische Geschäft gekennzeichnet hat, dass Sie sich auch der Spannung aussetzen angesichts einer Garderobe voll mit den alten und den neuen Gewändern und Ihre Entscheidungen treffen, was Sie davon nehmen, wie Sie sich kleiden wollen.